

Malmédy-St. Vith'er Volks-Zeitung.

Die „Volkszeitung“ erscheint
Mittwochs und Samstags.
Gratisklagen:
„Eifeler Sonntagszeitung“
„Mittw. Familienblatt“
Preis pro Quartal in der
Erscheinung abgeholt M. 1.20
durch die Post bezogen
M. 1.25 ausgl. Bestellgeb.

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Druck und Verlag von Hermann Doepgen, St. Vith.



Eifeler

Landeszeitung.

Verantwortlicher Redakteur: H. Doepgen, St. Vith (Eifel).

Insertionsgebühren für die
sechspaltige Harmonizelle
10 Pfg., Reklamen 25 Pfg.
Bei Wiederholung
von Anzeigen ermäßigt
Kabatt.
Reklamationsfrist
Dienstags und Freitags
Mittags 12 Uhr.

Nr. 15.

43. Jahrgang.

Organ der Zentrumsparthei des Kreises Malmédy. St. Vith, Mittwoch, 19. Februar 1908

Die Deutsche Vereinigung

Hat jetzt in der Rheinprovinz ihre Werbearbeit begonnen. Daß diese Vereinigung keinen anderen Zweck hat, als den Kampf gegen das Zentrum, dafür zeugen schon die Namen derer, die an der Spitze stehen oder die als bekannte Drahtzieher hinter den Kulissen tätig sind. Auch die Unterzeichner des Aufrufs sind mit wenigen Ausnahmen Gegner des Zentrums, zum Teil sogar offene Anhänger der liberalen Parteien. Von der liberalen und kulturkämpferischen Presse ist denn auch mit größerer oder geringerer Offenherzigkeit die Gründung der Vereinigung mit Befriedigung verzeichnet worden; man erwartet daß sie das Zentrum in der Rheinprovinz endlich empfindlich schädigen werde, nachdem alle früheren Versuche in dieser Richtung so geringen Erfolg gehabt haben.

Am offenerzigsten hat sich wohl die „geschätzte Seite aus nationalliberalen Kreisen“ verhalten lassen, die in einer Zuschrift an die Düsseldorf'er Zeitung (Nr. 333 vom Jahre 1907) u. a. bemerkte:

Die Deutsche Vereinigung wird also kaum finden, dem Zentrum Abbruch zu tun und wird mit der Unterstützung treu kirchlicher Kreise rechnen können, während die verschiedenen nationalen Parteien leider durch die unglückselige Entwidlung seit Gründung des Reiches mit einem schier unüberwindlichen Mißtrauen der Katholiken zu kämpfen haben (Mha: Also die Katholiken der Deutschen Vereinigung sollen das Reklamationsbild abgeben! D. R.) Es wird endlich einmal selbst dem verbohrtesten Hinterwäldler klar gemacht werden können, daß es ganz absolut waschechte Katholiken gibt, die einer anderen Partei als dem Zentrum angehören. Und dann erst, wenn durch die Deutsche Vereinigung dieses Vorurteil aus den Köpfen weggeräumt ist, wird man an die Arbeit auch in den bombensicheren Zentrumswahlkreisen, d. h. den Wahlkreisen mit absolut stagnierendem (?) politischen Leben gehen können. Das ist der Gewinn, den wir von der Neugründung unter allen Umständen erhoffen können.

Das in Düsseldorf erscheinende Zentrumsblatt, das Düsseldorf'er Tageblatt, welches diese Offenherzigkeit in Erinnerung bringt, meint dazu:

Das ist deutlich genug. Mit welchen Vorurteilen man aber zu kämpfen hat, erfährt man wieder aus der Meinung des Verfassers, in den bombensicheren Zentrumswahlkreisen herrsche „absolut stagnierendes (stochendes), politisches Leben“. Es ist eben eine fixe Idee der Liberalen, man wähle nur fürs Zentrum aus. Unkenntnis, während umgekehrt gerade in liberalen Kreisen eine grenzenlose Unkenntnis des liberalen Programms herrscht. Einen naiven Optimismus verrät in dieser Zuschrift die Hoffnung, durch die Deutsche Vereinigung werde auch dem „verbohrtesten Hinterwäldler klar gemacht“, daß es waschechte Katholiken gäbe, die nicht dem Zentrum angehören. Freilich, dieses Schauspiel haben wir jederzeit gehabt, dazu bedurfte es wahrhaftig nicht erst dieser konfessionellen und politischen Zwittergeburt. Aber damit werden sie keinen „Hinterwäldler“

belehren. Im Gegenteil, nichts ist geeigneter, die Katholiken zusammenzuschließen, als der Kampf gegen sie oder ihre politische Betätigung, zumal wenn sich an die Spitze dieses Kampfes Katholiken stellen. Aber die Erfahrung lehrt, daß unsere Gegner nicht anders belehrt werden können, als durch Erfahrung. Darum möge die Deutsche Vereinigung nur erst selbst ihr Fiasko erleben, um einzusehen, daß das politische Leben der „Hinterwäldler“ denn doch nicht so absolut stagnierend ist, wie es in den Köpfen verbohrteter Liberaler spukt.

Die Herren der Deutschen Vereinigung sollten sich wenigstens von anderen Blättern, die keineswegs im Ruße der Zentrumsfreundlichkeit stehen, belehren lassen. So schreibt z. B. die Volkische Ztg.: „Die Organisation der Deutschen Vereinigung sieht nicht so aus, als sei ihr vom Himmel die Gabe verliehen, Wunder zu vollbringen.“ Und am Schluß seiner Ausführungen meint das Blatt: „Ob eine Allianz zwischen zentrumsunabhängigen Katholiken und den protestantischen Jungern und Merikalen dem demokratischen Zentrumssturm am Rhein auch nur einen Stein ausbrechen wird, wenn die nächsten Wahlen zum Reichstag stattfinden, muß billig bezweifelt werden.“ Eine offene Warnung erläßt sogar die Liberale Korrespondenz, das offiziöse Organ der freisinnigen Vereinigung, mit folgenden Worten: „Vor der Deutschen Vereinigung, der jetzt in der Bildung begriffenen neuen Parteigruppe, kann nicht ernstlich genug gewarnt werden... die schönen Wendungen von dem anzubahmenden Frieden zwischen den Konfessionen sind nur Kulisse“.

Hinzu vollstem Recht aber fügt das Düsseldorf'er Tageblatt hinzu:

Es wäre nun freilich ganz verkehrt, der Deutschen Vereinigung eine bloß vorübergehende Bedeutung beizumessen. Auch ihre Gründung ist keineswegs auf augenblickliche Stimmungen zurückzuführen oder einzig und allein dem persönlichen Einflusse der an der Spitze stehenden Persönlichkeiten zuzuschreiben. Das wäre eine Täuschung, die verhängnisvoll wirken könnte. Nein, ihre Wurzeln liegen in der für alle derartigen Absonderungen den besten Nährboden abgebenden Unzufriedenheit, weil das Zentrum gewissen Strömungen nicht willenlos nachgeben wollte und durfte. Wir wollen damit nicht sagen, daß diese Strömungen alle in derselben Richtung sich bewegen, sie haben vielmehr bloß das eine miteinander gemeinsam, daß sie gegen die im Zentrum unbedingt einzuhaltende Richtung gehen. Dafür zeugt schon die Tatsache, daß man lange Zeit nicht einig war, unter welchen Richtlinien man die neue Partei stellen und welchen Namen man ihr geben sollte. Zuerst hieß sie „nationalkatholisch“, indem das katholische Element unter politischer Flagge den Ausschlag geben sollte, dann sollte sie eine „wirtschaftliche (hauptsächlich landwirtschaftliche) Vereinigung“ sein, wobei man vor allem auf die ländlichen Kreise der westlichen Provinzen rechnete, und schließlich blieb man an dem neutralen Worte Deutsche Vereinigung hängen. Dazu kommt die besonders seit der Reichstagsauflösung mit Leidenschaft betriebene Hege gegen das Zentrum, wobei vor allem der beliebte, trotz seiner Unwahrheit immer wie-

der vorgebrachte Vorwurf des „antinationalen“ Verhaltens des Zentrums auf die nur aus liberalen Blättern ihre politische Geistesnahrung ziehenden Katholiken seine Wirkung nicht verfehlte. Es ist nicht zu leugnen, daß der eine oder andere sich tatsächlich von der Idee des Friedens zwischen den Katholiken und Protestanten hat blenden lassen, aber statt die Ursache der bisherigen Entfremdung in den das protestantische Volk systematisch verkehrenden Organisationen des Evangelischen Bundes mit seiner weitverbreiteten, in jede liberale Redaktion hineinreichenden Presse zu suchen wird einzig und allein den Katholiken und vor allem ihrer politischen Vertretung die Schuld beigemessen. Es ist ja eine zu bekannte Tatsache, die gerade den Katholiken und von diesen den Deutschen eigen ist, den Splitter im Auge seiner Konfessionsgenossen zu sehen und sich darüber aufs Höchste zu entrüsten, während man den Balken im Auge seiner Partei- und Konfessionsgegner entweder ganz übersehen, oder ihn wenigstens zu entschuldigen sucht.

Was uns not tut, bemerkt die „Rhm. Volkstz.“ weiter, ist die Einmütigkeit und der Zusammenhalt aller, die auf dem Boden des Zentrums stehen. Kein Verfehlen wirklicher Fehler, aber auch keine Verdonnerung in den Drius und keine Quertöpfigkeit bis zur Sonderbudelei. Dieses Ziel wird erreicht durch straffe Organisation bis in die kleinsten Kreise und durch unermüdete Aufklärungsarbeit auch in den „bombensicheren“ Wahlkreisen. Es ist gut, daß die mit der Deutschen Vereinigung sympathisierende liberale Presse gerade auf die sogenannten bombensicheren Wahlkreise als geeignete Angriffsobjekte hinweist. Gerade in einzelnen dieser sogenannten bombensicheren Wahlkreise ist noch immer nicht alles, wie es sein sollte, obwohl dank der unablässigen Arbeit des Provinzialausschusses der rheinischen Zentrumsparthei auch dort schon vieles besser geworden ist. Aber es darf mit der Aufklärungsarbeit auch in den bombensicheren Wahlkreisen nicht nachgelassen werden. Das Zentrum hat die Aufklärung nicht zu fürchten; im Gegenteil, die meisten Mitläufer sind nicht im Lager des Zentrums, sondern ganz wo anders zu finden. Es würden nicht so viele Katholiken der liberalen Partei angehören, wenn sie besser über deren Geschichte und deren Absichten aufgeklärt wären. Wenn die Deutsche Vereinigung so die Zentrumsparthei zu einer unermüdeten Aufklärungsarbeit antreibt, dann ist auch sie ein Teil der Kraft, die das Böse will und das Gute schafft.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

epc Geistliche Schulaufsicht. Während der Kommissionsberatungen über den Kultusetat hatte der Kultusminister erklärt, daß in der Regel der Geistliche der Ortschulinspektor sein soll, und in den Ausführungsverordnungen des Volksschulunterhaltungsgesetzes ist die Bestimmung enthalten, daß der Geistliche der Vorsitzende in den Schulvorständen sein

Feder, Schwert und Fackel.

19 Erzählung von Philipp Laicus.

„Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, fürstliche Gnaden, die Flucht Gibdens würde diesen Beweis liefern; und wenn ich nicht in Haft genommen worden wäre, so würde ich um Audienz gebeten und meinen Lohn gefordert haben.“

„Der soll Dir werden, Bursche!“ antwortete der Administrator und ließ sich auf seinen Sessel nieder. „Sprich, was hast Du zu Deiner Verteidigung zu sagen! Man soll mir nicht nachreden, daß ich Dich ungehört verurteile. Sprich frei!“

„Ich habe den Anschlag nicht eronnen, sondern nur daran Teil genommen.“

„Wer ist der Anstifter?“ fragte der Administrator.

„Seinen Namen kenne ich nicht. Ich weiß nur, daß er Güter Gewalt längst entrückt ist!“

„Ah!“ bemerkte der Brandenburger lachend. „Du willst mich auf die Suche nach dem Unbekannten schicken? Werde erst reifer, ehe Du einen Brandenburger durch Kniffe hinter's Licht führen willst.“

„Gw. Gnaden sind in der beneidenswerten Lage, keinen Widerspruch fürchten zu müssen.“

„Widerspreche! Ich befehle es Dir!“ bemerkte der Administrator aufgebracht.

„Wem möchte es befallen, ein Glied des Kurhauses Brandenburg durch Kniffe überlisten zu wollen, da doch Jedermann sicher wäre, seinen Meister zu finden!“ antwortete der Jüngling kühn.

Der Administrator biß sich auf die Lippen.

„Nun!“ meinte er kurz; „was soll das heißen, daß ein Anderer den Anschlag angestiftet?“

„Das soll heißen, daß Gibden mit und ohne meine Mitwirkung befreit worden wäre.“

„Bestreit Dich diese Tatsache von der Schuld der Beihilfe?“

„Nein; aber sie drängt die Frage nach der Schuld zurück; es fragt sich, ob es in Eurem Interesse lag, daß Gibden durchkam oder nicht.“

„Wahrhaftig, Bursche“, meinte der Administrator erstaunt nach langem Schweigen, „das ist

eine neue Seite der Frage. Du hast Recht. ... Im Grunde bin ich froh, daß er fort ist.“

„Und darum hab' ich ihm forgeholfen“, ergänzte der Jüngling kühn.

„Nicht übel eronnen“, bemerkte der Administrator nach langer Pause.

„Ich hätte vorher um Erlaubnis nachgesehen; aber, gnädiger Herr, wie war es möglich, daß Ihr eine solche Erlaubnis gäbet? Ihr hättet Euch vor mir zu Unrecht bekannt, und da ist es doch besser, ich bekenne mich vor Euch zu Unrecht.“

Der Brandenburger schritt im Zimmer nachdenklich auf und nieder, endlich blieb er an einem der hohen Fenster stehen, trommelte mit den Fingern an der Scheibe und blickte sinnend auf den Dampplatz, der weithin sich vor ihm ausdehnte.

„Er hat Recht“, murmelte er vor sich hin. „Gibden ist fort. ... Was sollte ich mit ihm anfangen. ... Hier hätte er immer eine Partei gehabt, die hinter ihm gestanden. ... draußen hat er keine Partei. ... und seine Partei hat ihn nicht. ... Ihn töten. ... hm? ... Das hieße den Aufstand nicht nur wagen. ... sondern ihn herausbeschreiben. ... Bursche“, fuhr er laut fort, indem er sich an seinen Pagen wandte, „in Anbetracht Deiner guten Absicht, will ich Dir verzeihen; aber das nächste Mal hüte Dich, Politik auf eigene Faust zu treiben, dazu sind wir noch zu jung.“

„Gw. Gnaden“, meinte der Pagen sich tief verbeugend; „was ein Sächsen werden will, krümmt sich bei Zeiten. Als mein Vater so alt war, wie ich, lag er bereits gegen die Ungarn zu Felde.“

„Es ist gut; beherzige, was ich Dir gesagt. Wie ist's mit Deinen Mitgefangenen?“

„Ah“, meinte der Pagen lachend, „die kamen in's Loch, wie Pilatus ins Credo.“

„Wie verstehst Du das?“

„Der Eine sah, wie Gibden am Seile herabkletterte, und setzte die Stadtwache in Alarm.“

„Davon steht ja nicht das Mindeste im Bericht“, meinte der Brandenburger erstaunt.

„Die Stadtnächte kamen, sahen aber nichts; da fielen sie über ihn her und prügelten ihn

durch.“

Der Brandenburger lachte, daß er sich den Leib hielt.

„Der Angegriffene wehrte sich und bekam Hilfe; es gab eine regelrechte Keilerei. ... und ... fürstliche Gnaden, es liegt mir im Blute ... ich kann nicht raufen sehen.“

„Du ... ein Mansfeld.“

„Ich muß mitraufen.“

Auf's Neue wurde der Jüngling durch einen Ausbruch unbändiger Gelächers Seitens des Administrators unterbrochen. Seine gute Laune war vollständig wieder hergestellt.

„Mit lautem Joho! warf ich mich mitten in's Gemenge; rechts und links sausten die Hiebe. ... auf wen weiß ich nicht; ich fragte auch nicht viel darnach. ... und als dann die Stadtnächte Verstärkung bekamen, da gaben die anderen Fesseln; nur der, welcher den Bürgermeister zwischen Himmel und Erde hangen gesehen, war zu wütend über den Lohn, den er empfing, um davon zu laufen; ich hielt das unter meiner Würde, und so wurden wir auf dem Plage überwältigt. Der Dritte lief davon, war aber minder schneidig, als seine Genossen.“

„Woher wissen sie aber, daß Du daran beteiligt warst?“

„O, das wissen sie nicht. Ich hätte mit Gibden davon gehen können. Wahrscheinlich wurde später die Flucht entdeckt, und die Polizei hat zu ihrem Nutzen die Rollen verkehrt; das kommt öfter vor. Ich würde bei einer Rauferei gefangen. Daß ich an der Flucht Gibdens beteiligt bin, kann mir Niemand nachreden; das gestehe ich Euer Gnaden ein, weil ich mir bewußt bin, dabei Euer Interesse gefördert zu haben.“

„Ernst“, entgegnete der Brandenburger nach langem Ueberlegen, „weißt Du auch, daß Du den Wachtmeister einer schweren Tat beschuldigt?“

„Das tut Ihr, fürstliche Gnaden. Ich erzähle nur die Tatsachen, wie sie sich zugetragen haben.“

„Du kennst die Verhafteten nicht?“

„Ich habe sie nie gesehen.“

Der Brandenburger schüttelte den Kopf. Blödsinnig brach er aufs Neue in ein unbändiges Gelächter aus. Se. Gnaden stellten sich in Gedanken lebhaft die Ueberraschung vor, die sich auf dem

Gesichte dessen ausgeprägt haben mußte, der die Stadtnächte alarmiert, als er zur Belohnung dessen die erste Prügel empfing. Nachdem dieser laute Ausbruch der Heiterkeit in Etwa besänftigt, hatte der Pagen den Rottmeister herein zu beschicken. Dieser erschien, die Ketten in der Hand, mit welchen er den Jüngling gefesselt. Als der Brandenburger sie sah, runzelte er die Stirne.

„Ich muß Ihm bemerken“, sagte er in scharfem Tone, „daß ich es sehr mißfällig finde, wenn Organe der bürgerlichen Behörde Leute aus meinem Hofgesinde in Fesseln legen. In soweit seitens meines Pagen eine Ungehörigkeit vorliegt, behalten wir uns vor, sie in angemessener Weise zu bestrafen, hoffen aber sicher, daß etwas Derartiges nicht mehr vorkommt.“

Der Rottmeister sah den Administrator verblüfft an.

„Jetzt gehe Er, und sage Er seinem Freunde, dem Wachtmeister, er möge die beiden Leute, die er mit meinem Pagen verhaftet, unverweilt in Freiheit setzen, sonst würden seine Rapporte auf ihre Richtigkeit geprüft werden, und er wisse am besten, was dabei herauskomme.“

Der Rottmeister zog sich verduzt zurück, nicht ohne zu bemerken, daß Mansfeld, der hinter dem Brandenburger stand und daher von diesem nicht gesehen werden konnte, ihm so weit möglich die Zunge herausstreckte.

„Du, Ernst! mach mir keine solche Dummheiten mehr!“ meinte dann der Brandenburger.

„Die Sache hat mich ergötzt und im Ganzen bin ich froh, daß der Gibden außerhalb des Reichslandes von Magdeburg ist; aber Du bist noch zu jung, um das zu beurteilen; jetzt geh', wasche Dein Gesicht und lasse Dir ein Pflaster auf das Loch im Kopfe legen, damit die Wunde nicht schwäre. Die Prügel, welche Du bei der Keilerei bekommen, die Fesseln, welche Du getragen, und das Nachtquartier, das Du gehabt, will ich Dir als Strafe anrechnen, und so bleiben wir Dir auch des Ferneren wohl gewogen!“

Der Pagen neigte sich voll Anmut und küßte die bargereichte Hand seines Gebieters, dann ging er bis zur Türe, wo er sich nochmals umkehrte, um sich tief zu verbeugen; darauf verließ er das Gemach.

soll. Hierüber ist der Liberalismus nicht wenig ergrimmt, und seine Vertreter im Abgeordnetenhaus haben es jetzt bei der Beratung des Etats im Plenum nicht versäumt, ihrer Meinung in dieser Hinsicht deutlich Ausdruck zu geben. Von jeher hat der Liberalismus Sturm gelaufen, wenn es sich um Angelegenheiten handelte, die mit der Kirche in Verbindung zu bringen sind, und der Abg. v. Heybrandt hatte vollkommen recht, wenn er am Dienstag meinte, die Linke werde stets nervös, wenn das Wort Kirche falle. Die Liberalen spielen sich jetzt wieder einmal auf als Hüter der wahren Wissenschaft und der Unabhängigkeit der Volksschule, und jeder, der einen gegenteiligen Standpunkt einnimmt, gerät bei ihnen in den Verdacht eines Dunkelmannes. Den einzig richtigen Standpunkt aber vertritt das Zentrum, wenn es auf die Beibehaltung der geistlichen Ortschulinspektionen größten Wert legt. Die Beibehaltung muß sowohl aus prinzipiellen wie aus praktischen Gründen gefordert werden. Selbst der Abg. Dr. Friedberg hat anerkennen müssen, daß der Anspruch des Geistlichen auf den Vorsitz des Ortschulvorstandes geschichtlich gerechtfertigt ist, und mit Recht hob Abg. Dr. Porich am Donnerstag hervor, daß man es gewissermaßen als eine Degradation des Ortschulinspektores ansehen müsse, wenn man ihn nunmehr als Vorsitzenden des Schulvorstandes absetze. Ebenso ist es eine feststehende Tatsache, daß infolge der geistlichen Schulaufsicht die Schule in keiner Weise zurückgegangen ist, und man kann auch für die Zukunft das Vertrauen haben, daß dies nicht der Fall sein wird. Man kann es ja verstehen, daß in gewissen Kreisen, die jede Fühlung mit der Kirche verloren haben, die Forderung auf Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht als etwas Selbstverständliches betrachtet wird, aber das kann für uns durchaus nicht maßgebend sein. Die Beibehaltung der geistlichen Schulaufsicht bedeutet keine Bevormundung der Schule, die sie unter das „Joch“ der Kirche zwingt. Sie ist eine Forderung, hinter der das ganze christliche Volk stehen muß.

In neuem Gewande präsentiert sich das erste Heft „Der Volksverein“, der bekannten Zeitschrift des Volksvereins für das katholische Deutschland, das binnen kurzem zur Verteilung gelangt. Es trägt nämlich einen neuen Titel, darstellend eine prächtige, von dem Münchener Maler Matthäus Schiefl gezeichnete Gestalt eines Mannes ernsthafter Arbeit, überragt von den Wappen des Volksvereins, die dessen Ideale künden. Das erste Heft des neuen Jahrgangs des Volksvereins bedeutet zugleich eine neue Etappe in der Vereinsentwicklung und der von ihr getragenen sozialen Bewegung. „Unsere Organisation“, so heißt es hier, „ist über den engen Rahmen eines Vereins hinausgewachsen und zu einer Volksbewegung geworden, die unwiderstehlich alles mit sich fortzieht, was ihre Ideale teilt.“ Sie verleihe dem Verein seine Werke und Lebenskraft. Die Vereinsnotizen verzeichnen eine besonders lebhaft aufwärtsbewegte Mitgliederzahl im verflohenen Jahre. Sie dürfte heute bald 600 000 betragen. Möge die günstige Entwicklung im neuen Jahre anhalten, und mit ihr wachsen die „soziale Arbeit für alle Berufsstände“, mit welchen Worten das neue Titelblatt das Ziel praktischer Volksvereinsarbeit zeichnet.

Die Deutsche Vereinigung beabsichtigt, wie der Köln. Volksztg. mitgeteilt wird, anscheinend mit Hilfe örtlich gebildeter und noch zu bildender Gesellschaften bereits erscheinende Tageszeitungen anzukaufen, viellecht auch neue Zeitungen zu gründen, um ihre Bestrebungen zu propagieren. Schon schweben wegen der Finanzierungen der Gesellschaften und des Ankaufes von Blättern Verhandlungen. Diese Blätter sollen, so scheint es fast, auf zwei Tonarten gestimmt werden, die einen auf eine schärfere, mehr aggressive, die anderen auf eine mildere, vornehmere, letztere wohl vermutlich wegen des Gimpelanges in den Kreisen gebildeter Katholiken. Man wird in katholischen Kreisen schon um Mitglieder für die Gesellschaften, besonders auch um katholische Redakteure. Die Sache wird, so weit ich ermitteln konnte, geleitet, zum wenigsten protegiert von behördlichen Personen; man scheint in einzelnen Distrikten (Kreisen) bereits in stille Aktion getreten zu sein. Wo ein neuer Kampf mit alten Gegnern! Der Kampf wird anscheinend scharf werden; weite Volkskreise sollen hineingezogen werden. Da heißt es auch für das Zentrum, sich rüsten

und in Kampfbereitschaft treten. Der Kampf kostet auch Geld. Ich möchte deshalb vorschlagen, daß man in Zentrumskreisen zur Sammlung einer „Kriegsreserve“ schreitet; deren Verwaltung und Verwendung man einem Konjunktur-anvertraut. Diese Reserve ist uns auch aus anderen Gründen notwendig. Als ersten Beitrag für diesen Kriegsreservefonds erlaube ich mir das Honorar für dieses Quartal zu überweisen.

Im Abgeordnetenhaus hat der Abg. v. Schenkendorff, unterstützt von Mitgliedern aller Parteien, einen Antrag eingebracht, worin die Regierung ersucht wird, auf die Vermehrung der Pflanzschulen zur Pflege der Leibesübungen in freier Luft, besonders in den städtischen Schulen Bedacht zu nehmen.

Kriegsveteranen-Wünsche. Dreihundert Veteranen aus den drei Saarstädten Saarbrücken, Malstatt-Burbach, St. Johann unterzeichneten am Sonntag Nachmittag eine Petition an den Reichstag, er möge dafür eintreten, daß allen Kriegsteilnehmern ausnahmslos ein Ehrensold in Höhe der Veteranenbeihilfe gewährt werde. Wenn man vor Jahren gesagt habe — so heißt es in der Begründung — die Zahl der alten Krieger sei eine so große, daß das Reich außer Stande sei, die erforderlichen Mittel aufzubringen, so seien die Reihen der Veteranen seither doch so stark gelichtet worden, daß von einer Unerfüllbarkeit ihres Wunsches keine Rede mehr sein könnte.

Das Gesetz über den Unterstützungswohnsitz. Die Reichstagskommission nahm gemäß einem Antrage des Zentrums, der Konservativen und der Nationalliberalen den § 29 des Gesetzes in folgender Fassung an: „Erkrankt eine Person, die an einem Orte mindestens eine Woche hindurch gegen Lohn oder Gehalt in einem und demselben Dienste oder Arbeitsverhältnisse gestanden hat, während der Fortdauer dieses Dienst- oder Arbeitsverhältnisses oder innerhalb einer Woche nach einer Beendigung, so hat der Ortsarmenverband des Dienst- oder Arbeitsortes die Kosten der erforderlichen Kur und Verpflegung für die ersten sechszwanzig Wochen nach dem Beginne der Krankenpflege endgültig zu tragen oder wenn die Krankenpflege von einem anderen Armenverbande gewährt worden ist, diesem zu erstatten.“ Auch auf die Angehörigen des Arbeiters, die seinen Unterstützungswohnsitz teilen, erstreckt sich die Verpflichtung des Ortsarmenverbandes des Dienstverpflichteten, sofern diese nicht in selbständigem Arbeitsverhältnis in einem andern Ortsarmenverband stehen. Dann hat dieser für die betreffenden Angehörigen einzuspringen. Kur- und Verpflegungskosten von Krankenkassen sind ebenfalls auf den Ortsarmenverband zu übernehmen. Lehrlinge sind mit einbezogen.

Berlin, 15. Febr. Die Nordd. Allgem. Ztg. schreibt: In hiesigen Zeitungen wird die Mitteilung einer sächsischen Handelskammer verbreitet, daß die Wiedereinführung der Rückfahrkarten mit viertägiger Gültigkeit auf allen deutschen Bahnen bevorstehe, und daß außerdem die Aufhebung der Fahrkartensteuer zu erwarten sei. An maßgebender Stelle ist von einem Plane der Aufhebung der Fahrkartensteuer nichts bekannt. Daß eine Aenderung dieser Steuer erwogen wird, ist vor einiger Zeit vom Staatssekretär des Reichsschatzamtes im Reichstage und vom Minister der öffentlichen Arbeiten im Preussischen Landtage mitgeteilt worden. Die Mitteilung über eine Wiedereinführung der Rückfahrkarten mit viertägiger Gültigkeit steht anscheinend im Zusammenhang mit einem kürzlich von der ständigen Tarifkommission der deutschen Eisenbahnen gefassten Beschlusse, in dem empfohlen wird, sämtlichen Fahrkarten eine Gültigkeitsdauer von vier Tagen zu verleihen. Eine Wiedereinführung der früheren Rückfahrkarten zu ermäßigten Preisen kommt selbstverständlich nicht in Frage.

Aus dem Orient.

Kriegsgerüchte. An der türkisch-russischen Grenze im Kaukasus haben sich in den letzten Wochen bedeutsame Vorgänge zugetragen, welche zwar bisher wenig Beachtung gefunden haben, aber von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Die Ereignisse lassen kriegerische Verwicklungen zwischen Rußland und der Türkei in den Bereich der Möglichkeit rücken. Seit Wochen ziehen die Türken längs der russischen Grenze im

Kaukasus starke Truppenmassen zusammen. Die russische Regierung schenke der Truppenkonzentration zunächst wenig Beachtung. Jetzt aber glaubt die russische Regierung in der türkischen Mobilisation und in der Vorbereitung von Proviant und Journee nahe der russischen Grenze ein ernstliches feindliches Vorgehen erblicken zu müssen. Der Landesverteidigungsausschuß der Duma hat nunmehr die Entsendung von 60 000 Mann zur Verstärkung des Grenzschutzes genehmigt. Es wurde beschlossen, sämtliche Eisenbahnen, die nach dem Kaukasus gehen, zu mobilisieren. Alle müssen bis zum 17. d. M. fertig sein, um russisches Militär schleunigst dorthin zu schaffen. Zuerst geht ab eine Abteilung aus dem kasanischen Militärbezirke. Für den Eisenbahntransport werden vorläufig 1 1/2 Millionen Rubel angewiesen. Ueber den Kaukasus wird der Kriegszustand verhängt werden. Ueber die Lage an der kaukasischen Grenze laufen in Petersburg die übertriebenen Gerüchte um. „Golos Moskwy“ meldet aus Tiflis, dort sei die Meldung von der Mobilisation der Garnison von Saloniki eingetroffen und habe das Gerücht hervorgerufen, daß die Türkei zum Angriffskrieg gegen Rußland rüfte. Der Statthalter Graf Woronzew habe einen ausführlichen Bericht nach Petersburg gefandt, der zu dem Schluß kommt, daß der Kaukasus durch die Konzentrierung türkischer Truppen bei Bagajet und Erserum bedroht erscheint. Eine Meldung aus Erivan besagt, daß die übrigen Beamten und Offiziere bereits ihre Familien teils nach Rußland, teils nach Tiflis gesandt haben.

Asien.

Wie Port Arthur jetzt aussieht, schildert in der „Gol. Moskwy“ ein russischer Kaufmann, der dorthin gelangt war. Die Festung ist ganz umgestaltet worden, die allermeisten russischen Positionen wurden fallen gelassen und andere Forts und Redouten an anderen, besseren Orten geschaffen. Die Geschützausrüstung ist ungefähr fünfmal so stark als bei den Russen; auf Kwatjeschan z. B. stehen 120 Geschütze. Vielsach sind russische Geschütze verwendet. Eine zweite Verteidigungslinie ist begonnen, aber bei weitem noch nicht vollendet. In Port Arthur und Dalny befinden sich Festungen für 22 000 Mann. Die Festung wird später ganz von Zivilpersonen geräumt.

Aus dem Kreise Malmedy.

St. Vith, 18. Febr.

Am Sonntag den 16. Febr. fand unter dem Vorsitz des Herrn Oberpfarrers Kerp eine Zentrumswählerversammlung für die Pfarre St. Vith statt, um auf Grund des seit 1. Januar cr. in kraft befindlichen neuen Organisationsstatuts der Zentrumspartei Vertrauensmänner zu wählen. Die Versammlung war gut besucht. Es wurden 60 Vertrauensmänner gewählt, die binnen kurzem zur Wahl eines Ortskomitees zusammenberufen werden. Nach Erledigung der Tagesordnung richtete Herr Oberpfarrer Kerp einen warmen Appell an die Anwesenden, unentwegt zur Zentrumspartei zu halten und sich von Neugründungen politischer Parteigruppen wie der Deutschen Vereinigung (s. Leitartikel 1. Seite) nicht irre machen zu lassen. Nach begeistertem Hoch auf das Zentrum wurde die Versammlung geschlossen.

Crombach, 17. Februar. Mit der kommissarischen Verwaltung der hiesigen Lehrerstelle vom 1. F. M. ab ist von Rgl. Regierung der Schulanwärter Josef Giel in Lauerberg beauftragt worden.

Eisenborn, 15. Febr. Die Provinzialstraße von Eisenborn nach dem benachbarten Kreise Montjoie, nämlich nach dem Dorfe Kalterherberg, ist seit einer Reihe von Jahren durch die auf dem hiesigen Truppenübungsplatz stattfindenden Schießübungen häufig gesperrt gewesen. Daß die häufigen Sperrungen für die Einwohner der Bürgermeistereien Bürgenbach und Büllingen mit vielen wirtschaftlichen und sonstigen Nachteilen verbunden gewesen sind, liegt auf der Hand. Seit einer Reihe von Jahren haben denn auch Verhandlungen wegen Beseitigung dieser Uebelstände durch Ver-

Herr Peter Meyer,“ sagte er sarkastisch zu dem Sekretarius, der im Vorzimmer über ein Pergament gebeugt an seinem Schreibtische saß, „wenn ich Euch einen Dienst bei Se. kaiserlichen Gnaden tun kann, sagt es endlich: Diese haben mich eben ihres ferneren Wohlwollens verächtlich.“

„Junter, Ihr habt mehr Glück als Recht und Verstand,“ antwortete der Sekretarius. „Wann werdet Ihr einmal klug werden?“

„Wenn mein Glück zu Ende geht,“ antwortete der Junge übermütig und suchte sein Gesicht auf, um sich vom Blute und Schmutz zu reinigen und umzulieben. Nachdem das zur Genüge geschehen und der Jüngling wieder sein schmutztes Aussehen gewonnen, befähigte auch er die oft gemachte Erfahrung, daß es den Verbrecher nach dem Schauplatz seines Verbrechens ziehe. Er konnte dies aber im Gegenfalle zu anderen Verbrechern in vollständiger Unbefangenheit des Gemütes tun. Seine Tat war ihm nicht nur verziehen, sondern, wenn er die Sache recht erwog, so hatte es seinem Gebieter sogar wohlgefallen, auf diese unblutige Weise von einem Gegner in der Stadt befreit worden zu sein, der noch recht unangenehm hätte werden können.

Aufs Gerabewohl schlenderte er durch die Straßen und ehe er es sich versah, stand er an der Ecke der Breitegasse und des Rathhauses und brauchte nur quer hinüber zu gehen, so konnte er sich unter die zahlreichen Menschengruppen mischen, welche den Turm umstanden, seine Höhe mit ihren Blicken maßen, und sich in äußerst gewagten Vermutungen über die Ereignisse der vorhergehenden Nacht ergingen. Die glanzenden Gesichter machten die beiden in der Nähe liegenden Säulen „zum Storch“ und „zur Rathhausede“, deren Inlassen nicht Hände genug hatten, um die Gäste zu bedienen. Im Storch hatte sich zusammengefunden, was zu Gilben schwor, und dort herrschte der ungeteilte Jubel über das glückliche Entkommen, in der Rathhausede saßen die Freunde des gegenwärtigen Regiments und dort schimpfte man in ausgiebigster Weise über die Stadtmächte, den Gefängniswärter und die schändlichen Menschen, die sich solcher Verdrachtheit verwohen; darüber aber waren die Parteien einig, daß der Ausdruck des Jubels wie der

Entrüstung von der Verteilung vieler Krüge trefflichen Bieres begleitet sein mußten, und infolge davon waren schon mehrfach Parteien, welche in die unrechte Schenke geraten und ihrer Auffassung einen wenn auch bescheidenen Ausdruck gaben, in höchst unanfechtbarer Weise auf die Straße gesetzt worden, was stets eine neue Aufregung unter den schwächenden Gruppen hervorrief.

In diesem Augenblicke trat der Page des Brandenburgers herzu. „Was ist dem Mädchen?“ „Das Mädchen will aus Angst vor einer Strafe nicht heim!“ sagte Gerda, ohne Käthe's Arm loszulassen.

„Ja, mein Kind, warum hast Du auch dem durchgebrannten Bürgermeister einen gebratenen Hahn auf die Zelle gebracht?“ fragte der Page. Die beiden Mädchen starrten entsetzt den Sprecher an. Dieser verneigte sich ehrsüchtig vor Gerda und fuhr fort: „Ich preise mein Glück, das Euch mir entgegenführt. Jetzt kann ich gleich erfahren, ob Herr Bruno Gilben glücklich hinaus ist. Ich war selber verhindert, ihn zu begleiten.“

„Wer seid Ihr? Herr Page!“ fragte Gerda aufs Höchste erschrocken. „Ich kenne Euch nicht; was kümmert Ihr Euch um Gilben, das heißt, ich wollte fragen: was kümmert mich Herr Gilben?“

„Was Ihr sagen wolltet, das habt Ihr gesagt. Dieser Gilben kümmert mich insofern, als ich ihm geholfen habe durchzubrennen. Des nach ich vor Euch kein Hehl, denn ich kenne auch Euch. Ist Gilben fort?“

„Er ist“, antwortete Gerda tief erröthend.

„Nun, dann ist's gut. Jetzt muß auch der Käthe geholfen werden.“

„Kann Ihr ein Mittel, den Zorn ihres Vaters zu entwässern? Gott lohn' es Euch,“ sagte Gerda, während Käthe das Auge ängstlich auf den Jüngling richtete. Dieser stand still sinnend da. Bald musterte sein Blick die Wolkten, bald schälen er die Pflastersteine zu zählen. Endlich glitt ein leises Lächeln über sein schönes Gesicht.

„Woju ist man Page Seiner hochfürstlichen Gnaden?“ sagte er halb für sich. „Junger Gerda, ich brauche einen Dukaten. Ihr habt gewiß deren mehrere in Eurem Täschchen und mir haben die Stadtmächte gestern Nacht mein letztes Geld genommen. Der Wachtmeister wollte es mir auf-

dem Braten stecke; ich bin selbst bereit, Dein Los zu teilen; was kann ich mehr tun?“

„D, Euch zu schlagen, das getraut sich mein Vater nicht! Ihr habt gut reden! Geht Ihr in Gottes Namen heim, ich geh' ins Wasser!“

Damit wollte das Mädchen fort, aber Gerda packte es am Arme. „Kind, bedenk' Dein Seelenheil!“ sagte sie erschrocken.

„Ich habe mich nicht bedürft, Junger,“ meinte der Page, die Münze einsteckend. „Jetzt merke wohl auf, Käthe! Ich gehe voran, Du gehst hinter mir und lässest die Türe offen, so daß, wenn der Cerberus grob werden will, Dir stets ein Fluchtweg offen steht. Ich fürchte das zwar nicht, aber Du sollst beruhigt sein und statt der Schläge ein güldenes Kettlein bekommen.“

Käthe blickte erstaunt den Page an. „Das ist nicht möglich,“ sagte sie dann. „Man sieht mir doch an, daß ich ein Page Seiner fürstlichen Gnaden bin?“ fragte der Jüngling.

„Nun, dann ist's gut. Jetzt muß auch der Käthe geholfen werden.“

„Kann Ihr ein Mittel, den Zorn ihres Vaters zu entwässern? Gott lohn' es Euch,“ sagte Gerda, während Käthe das Auge ängstlich auf den Jüngling richtete. Dieser stand still sinnend da. Bald musterte sein Blick die Wolkten, bald schälen er die Pflastersteine zu zählen. Endlich glitt ein leises Lächeln über sein schönes Gesicht.

„Woju ist man Page Seiner hochfürstlichen Gnaden?“ sagte er halb für sich. „Junger Gerda, ich brauche einen Dukaten. Ihr habt gewiß deren mehrere in Eurem Täschchen und mir haben die Stadtmächte gestern Nacht mein letztes Geld genommen. Der Wachtmeister wollte es mir auf-

heben, bis ich wieder frei wäre. Ich wette, er meinte, ich sähe die Sonne erst auf dem Wege zum Galgen wieder.“

„Was wollt Ihr mit dem Dukaten?“ fragte Gerda, ihr Täschchen öffnend.

„Den werf' ich dem alten Cerberus in den Nachen, so wie er ihn aufsperrt.“

„Wir haben ihm vorher Geld geboten,“ meinte Gerda.

„Es wird ein großer Unterschied sein zwischen Eurem Geldbieten und dem meinigen. Gebt nur her!“

Gerda kam dem Wunsche des Jünglings nach. „Ich kenne Euch nicht,“ sagte sie, „aber Ihr wißt zu viel, als daß ich Euch mißtrauen sollte. Ich möchte auch nicht, daß man mir nachrede, ich hätte einen Dukaten gestohlen, um Käthe vor Mißhandlungen zu schützen.“

„Der Rede hätte es nicht bedürft, Junger,“ meinte der Page, die Münze einsteckend. „Jetzt merke wohl auf, Käthe! Ich gehe voran, Du gehst hinter mir und lässest die Türe offen, so daß, wenn der Cerberus grob werden will, Dir stets ein Fluchtweg offen steht. Ich fürchte das zwar nicht, aber Du sollst beruhigt sein und statt der Schläge ein güldenes Kettlein bekommen.“

Käthe blickte erstaunt den Page an. „Das ist nicht möglich,“ sagte sie dann. „Man sieht mir doch an, daß ich ein Page Seiner fürstlichen Gnaden bin?“ fragte der Jüngling.

(Fortsetzung folgt.)

legung der erwähnten her mit denselben zu e Neuerdings verlaute ministerium der Aufsborn als öffentlicher auf der Westseite des habe. Diese Neuerung genehm sein.

Eisenborn, 15. ter Nr. 160 und 161 auf dem Truppenübungsplatz. Jedes Jahr geht eine vorigen Jahre waren und 68.

Eisenborn, 17. Truppenübungsplatz. Nach dem vorliegenden folgt statt:

Vom 2. April	23.
„ 23. „	23.
„ 24. „	24.
„ 30. „	30.
„ 18. Mai	18.
„ 23. „	23.
„ 1. Juni	1.
„ 11. „	11.
„ 19. „	19.
„ 6. Juli	6.
„ 11. „	11.
„ 17. „	17.
„ 28. „	28.
„ 3. Aug.	3.
„ 14. „	14.
„ 15. „	15.

Manderfeld, Saujagd wurden laut sieben erlegt. Waibr

Röln, 15. Febr.

Mertens & Co.) Hiel nglung festgestellt sichert zu betrachten dahi hr die Viehmaxf Erpannisse an Trinlg größer. In dieser W 570 Schweine, eine M zur Verfügung, währe und einige Käiber für Steigerung sei für die aber sei die Nachfr Unterhandlungen mit betreffs Lieferung von

Türgungs den Landwirt das bestf den kennen zu lernen. ste Wert haben. sollen, zu wenig angestellt. wirt gar nicht wissen, verwenden sollen. M dem einen oder anderer das Nährstoffbedürfn Ausföndigung verleh unjener Gegend durch die Tatsache, daß die h dann erzielt wurden, un tigen Nährstoffe Kali, geben wurden. Insa die Bedeutung des Ra uns noch, vielfach unter notwendige und willf Thomasmehl, Chiffal Kalidüngung hat sich wiesen. Spätestens v selben in den Boden h 12,4 % Kali ist für le ren Böden, sowie zu Kalisalz.

ER. Entschädi gen. Nach den Gese 1892 betr. Entschädig lönnen die Provinzial hen, für die aus Unla brandes getöbten obei digungen zu gewähren seuchengesetzentwurfes schein diese Verschäff preussischen Abgeordn wirtschaftsetats ein men: das Eruchen an tel im Etat bereitzuf wirtte — namentlich Sperrmaßregeln, die trossen werden müssen Kosten für insoföe sol nes Untersuchens des V Einem ähnlichen Antr Viehschuchengesetz w stattgegeben worden.

Tatsache ist, daß freie durch die im J neten Sperrmaßregel erwachsen. Die insof Untersuchungslosten s ten Laften. Denn w

legung der erwähnten her mit denselben zu e Neuerdings verlaute ministerium der Aufsborn als öffentlicher auf der Westseite des habe. Diese Neuerung genehm sein.

legung der erwähnten her mit denselben zu e Neuerdings verlaute ministerium der Aufsborn als öffentlicher auf der Westseite des habe. Diese Neuerung genehm sein.

legung der erwähnten Straße stattgefunden, ohne daß man bisher mit denselben zu einem günstigen Abschlusse gekommen wäre. Neuerdings verlautet nun zuverlässig, daß das Kriegsministerium der Aufhebung der Chaussee Katterberg-Elfenborn als öffentlicher Weg und der Schaffung eines Ersatzweges auf der Westseite des Truppenübungsplatzes zugestimmt habe. Diese Neuerung wird den interessierten Ortschaften angenehm sein.

Elfenborn, 15. Febr. Die beiden Infanterie-Regimenter Nr. 160 und 161 werden in diesem Jahre zum ersten Male auf dem Truppenübungsplatz Friedrichsfeld bei Wesel üben. Jedes Jahr geht eine andere Brigade nach Friedrichsfeld. Im vorigen Jahre waren es die Infanterie-Regimenter Nr. 28 und 68.

Elfenborn, 17. Febr. Die Übungen auf dem hiesigen Truppenübungsplatz beginnen in diesem Jahre mit dem 2. April. Nach dem vorliegenden Übungsplan finden die Übungen wie folgt statt:

Vom	2. April bis	15. April	Ref.-Inf.-Regiment.
"	23. "	20. Mai	1. Ref.-Div.-Abt.-Komp.
"	23. "	20. "	2. Ref.-Div.-Abt.-Komp.
"	24. "	14. "	31. Feld.-Artill.-Brigade (Regiment 31 und 67).
"	30. "	20. "	30. Inf.-Brig. (Hagenau) Regiment 28 und 68.
"	18. Mai	16. Juni	29. Feld.-Art. Brigade. Regt. 30, 76, Raftatt, Freiburg.
"	23. "	6. "	27. Inf.-Brigade. Regt. 16 und 53 Köln.
"	1. Juni	31. Aug.	Maschinen-Gewehr-Komp.
"	11. "	2. Juli	67. Inf.-Brigade, Regt. 67 144 Weg.
"	19. "	8. "	15. Feld.-Art. Brigade. Regt. 23, 59, Koblenz, Köln.
"	6. Juli	25. "	29. Inf.-Brigade, Rgt. 40, 65, Aachen, Köln.
"	11. "	24. "	Ref.-Feld.-Art.-Abteilung.
"	17. "	28. "	15. Kavallerie-Brigade, Regt. Küras. 8, Husaren 7
"	28. "	11. Aug.	Kavallerie-Division
"	3. Aug.	29. "	2. Ref.-Div.-Abt.-Komp.
"	14. "	28. "	16. Kavallerie-Brigade, Regt. Drag. 7, Man. 7.
"	15. "	4. Sept.	31. Infanterie-Brigade. Regt. 29 und 69.

Manderfeld, 15. Febr. Bei einer hier abgehaltenen Saujagd wurden laut „Rh. Wst.“ von zehn aufgespürten Säuen sieben erlegt. Waidmannsheil!

Landwirtschaftliches.

Köln, 15. Febr. Die Kölner Viehmarktbank (Peter Mertens & Co.) hielt eine Versammlung ab, in der mit Genehmigung festgestellt wurde, daß die Bank durchaus als gesichert zu betrachten sei. Die Mehrgewinn habe eingesehen, daß die Viehmarktbank auch materielle Vorteile bietet. Die Ersparnisse an Frachtgeld für die Kommissionäre würden immer größer. In dieser Woche hatte die Bank für ihre Mitglieder 570 Schweine, eine Anzahl Kälber und mehrere Stüd Großvieh zur Verfügung, während in der ersten Woche nur 332 Schweine und einige Kälber für die Bank eingeliefert waren. Eine weitere Steigerung sei für die nächste Woche zu erwarten. Immerhin aber sei die Nachfrage noch größer wie das Angebot. Unterhandlungen mit weiteren Gewerkschaften und Händlern betreffs Lieferung von Vieh schwebten noch.

Düngungsverfuche auf eigener Scholle sind für den Landwirt das beste Mittel, das Düngedürfnis seiner Felder kennen zu lernen. Leider werden solche Versuche, die, wenn sie Wert haben sollen, exakt durchgeführt werden müssen, viel zu wenig angefertigt. Daher kommt es, daß die meisten Landwirte gar nicht wissen, welche Kunstdünger sie am zweckmäßigsten verwenden sollen. Meistens wird einseitig und schematisch mit dem einen oder anderen Düngemittel gedüngt, ohne Rücksicht auf das Nährstoffbedürfnis der Pflanzen. Daß solche einseitige Kunstdüngung verkehrt ist, zeigen viele Versuche, die auch in unserer Gegend durchgeführt worden sind. Dieselben ergaben die Tatsache, daß die höchsten Erträge und die beste Rentabilität dann erzielt wurden, wenn in der Kunstdüngung alle vier wichtigen Nährstoffe Kali, Stickstoff, Phosphorsäure und Kalk gegeben wurden. Insbesondere hat sich dabei herausgestellt, daß die Bedeutung des Kalis für den Erfolg der Kunstdüngung bei uns noch vielfach unterschätzt wird und daß die Kalisalze ebenso notwendige und wirksame Düngemittel sind als Superphosphat, Thomasmehl, Chilisalpeter u. c. Als wichtig für den Erfolg der Kalidüngung hat sich das rechtzeitige Streuen der Kalisalze erwiesen. Spätestens vier Wochen vor der Bestellung sollen dieselben in den Boden kommen. Der Kainit, ein Kalisalz mit 12,4 % Kali ist für leichte Bodenarten vorzuziehen. Auf schweren Böden, sowie zu Karloffeln verwendet man das 40%ige Kalisalz.

ER. Entschädigungen bei Seuchenabsperrungen. Nach den Gesetzen vom 29. Juni 1890 und 22. April 1892 betr. Entschädigung für an Milzbrand gefallene Tiere können die Provinzial- sowie Kommunalverbände u. beschließen, für die aus Anlaß der Bekämpfung des Milz- und Rauschbrandes getöteten oder gefallenen Pferde und Rinder Entschädigungen zu gewähren. Angesichts des geplanten neuen Viehseuchengesetzes mit seinen zahlreichen Verschärfungen erscheint diese Verschärfung als ungenügend. Deshalb wurde im preussischen Abgeordnetenhaus bei der Beratung des Landwirtschaftsetats ein Antrag der Budgetkommission angenommen: das Eruchen an die Staatsregierung zu richten, 1. Mittel im Etat bereitzustellen zur Unterstützung derjenigen Landwirte — namentlich in den Grenzbezirken, — welche durch Sperrmaßregeln, die im Interesse der heimischen Viehzucht getroffen werden müssen, in ihrer Existenz bedroht werden, 2. die Kosten für infolge solcher Sperrmaßregeln notwendig gewordenen Unterjuchen des Viehes auf die Staatskasse zu übernehmen. Einem ähnlichen Antrag ist auch in der zur Beratung des neuen Viehseuchengesetzes eingesetzten Reichstagskommission stattgegeben worden.

Tatsache ist, daß insbesondere den Bewohnern der Grenzgebiete durch die im Interesse der heimischen Viehzucht angeordneten Sperrmaßregeln große Belästigungen und Schädigungen erwachsen. Die infolge solcher Sperrmaßregeln entstehenden Unterjuchungskosten sind für den Landwirt eine der drückendsten Lasten. Denn wenn er sein Vieh verkaufen, wenn er über-

haupt etwas damit anfangen will, so muß er zunächst diese Kosten selbst aufbringen, obwohl sie nur im Interesse der Sperre erhoben werden. Hinzu kommen mancherlei andere große Härten. So kann es vorkommen, daß ein nicht grade sonderlich gut sitzierender Landwirt durch derartige Sperrmaßregeln, die unter Umständen sein Arbeitsvieh in der allerdringendsten Beststellungszeit im Stall halten, aufs schwerste geschädigt und unter Umständen vor den finanziellen Ruin gestellt wird. Besonders schlimm gestaltet sich die Sache für Landwirte in den stets gefährdeten Grenzbezirken, wenn sie ihr Land nur mit Röhren oder Dächern bestellen. Weitere große Nachteile ergeben sich aus der Sperrung der Weidestellen für die Futtermutzung sowie aus der erheblichen Beeinträchtigung der Viehnachzucht.

In Anlehnung an den Gedanken der eingangs erwähnten Bestimmung hatte man anfänglich von Seiten des Finanzministeriums beantragt, daß die bei Erlass von Viehschädigungen durch Kränkheiten in Betracht kommenden Verbände, also die Provinzen auch zum Ersatz dieser Schädigungen herangezogen werden sollten. Dieser Auffassung konnte sich aber die Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses deswegen nicht anschließen, weil sie meinte, dann würden gerade die Grenzgebiete, wo die Sperrmaßregeln häufiger vorkommen als in andern Landesteilen ganz besonders belastet werden. Dann ist auch wohl zu bedenken, daß der Seuchenschutz nicht sowohl im Interesse des einzelnen Landwirts als vielmehr vorzugsweise im Interesse der Allgemeinheit, des Volksganzen erfolgt. Was das Volksganze, der Staat, und seine ausführenden Organe durch ungenügenden Grenzschutz eventuell selber verschuldet hat und was im Interesse der Allgemeinheit, der Ernährung des Volksganzen, zur Abwehr und Abmilderung der Folgen geschieht, das sollte auch aus den Mitteln der Allgemeinheit bestritten werden.

Wenn von freisinniger Seite im Abgeordnetenhaus darauf hingewiesen wurde, daß durch Schäden, die durch polizeiliche Maßnahmen dem einzelnen erwachsen, eine allgemeine Entschädigungspflicht nicht aufzustellen sei, wenn haupolizeiliche Maßnahmen und Straßensperrungen bei Pflasterungen zum Vergleich herangezogen wurden, so dürfte diese Gleichstellung nicht ganz zulässig sein. Denn wenn beispielsweise Kaufleute bei einer Straßensperrung Schaden erleiden, so sind sie andererseits als Adjazenten (Anlieger) der zu pflasternden Straße auch direkt interessiert und haben von der Verbesserung nachher einen unmittelbaren Vorteil. Die Seuchensperrungen jedoch erfolgen nicht im Interesse des davon Betroffenen, sondern im Interesse der Allgemeinheit; diese hat daher für eine Entschädigung einzutreten.

In dieser Erwägung ist der Kommissionsantrag sowie die Beschlußfassung des Abgeordnetenhauses, daß man da, wo durch Sperrmaßregeln besondere Härten entstehen, auch einen Ausgleich mit Staatshilfe schafft, sehr zu begrüßen, und es ist wohl zu hoffen, daß seitens der maßgebenden Stellen den obigen Anregungen entsprochen wird.

Briefkasten der Redaktion.

Sportsmann, Hier. Mit der Aussprache von Ski haben Sie beide recht. Wie das in derartigen Angaben muster-gültige Herder'sche Konversations-Lexikon lehrt, wird das Wort im Norwegischen ski, im Dänischen ski ausgesprochen (die Mehrzahl Skier: ski-er bzw. ski-er). In dem angeführten Werke finden Sie in der Beilage „Wintersport“ zugleich aus ersichtlich berufenster Feder eingehende Mitteilungen über den neuerdings so beliebten Schneeschuhlauf.

Beigeordnete in R. Um Ihre Zweifel zu beseitigen, machen wir sie auf folgendes aufmerksam:

Wir inserieren nicht nur die Inserate der Wiesenmeliorationsgenossenschaften kostenlos, sondern auch die Ausschreibungen für vakante Lehrer- und Lehrerinnenstellen (wie in heutiger Nr.) sowie sämtliche Bekanntmachungen aller Bürgermeistereien bezw. Gemeinden des Kreises Malmedy, die für dieselben einen direkten pekuniären Erfolg nicht haben bezw. nicht haben können. Also Grund genug, die Malmedy-St. Vöther Volkszeitung überall im Kreise zu empfehlen und durch Abonnement zu unterstützen. Sie sehen, daß unser Blatt nicht darauf aus ist, die Sädel der Gemeinden zu seinen Gunsten zu erleichtern, sondern daß es von der ehrlichsten Absicht geleitet ist, neben den dem öffentlichen Interesse dienenden Bekanntmachungen katholische, zentrumpolitische, landwirtschaftliche und gesunde Unterhaltungslektüre zu verbreiten. Letzteres beweisen ja auch die beiden achtseitigen Unterhaltungsblätter, die von keiner anderen Zeitung des Kreises geboten werden.

Aus der Rheinprovinz.

Gendarmerie. Zum Brigadier der 3. Gendarmenbrigade wurde durch Kabinettsordre vom 27. v. M. der Oberleutnant Klauer in Koblenz ernannt.

Prüm, 12. Febr. Heute fand am hiesigen Gymnasium unter dem Vorsitz des Hrn. Provinzialschulrats Dr. Aebd die mündliche Reifeprüfung statt. Sämtliche 27 Abiturienten (alle katholisch) bestanden, 14 unter Erlass der mündlichen Prüfung. Von den Geprüften gedenken 13 sich dem Studium der Theologie, 5 der Philosophie, 2 der Mathematik, 1 der Rechtswissenschaft, 3 der Medizin, 1 der Chemie, 1 dem Baufach und 1 der Verwaltung zu widmen. — Am 1. April d. Js. wird die bisher städtische Anstalt verstaatlicht werden.

Walfatt-Burbach, 15. Febr. Das hiesige Stadtverordnetenkollegium beschloß heute, den Teilnehmern an den Feldjagen von 1864, 1866 und 1870/71, welche am 1. April dieses Jahres drei Jahre hier wohnen, von diesem Zeitpunkte ab Kommunalsteuerfreiheit zu gewähren.

Elsfeld, 17. Febr. Der „Hungerkünstler“ Sacco, der im hiesigen Thalia-Theater eine 47tägige Hungerkur durchmachen wollte, aber kurz vor Beendigung seiner Kur dabei betroffen wurde, wie er sich von einem Wächter der Wache und Schließgesellschaft Schokolade und Mandeln zusteden ließ, wurde heute vom Schöffengericht nach mehrstündiger Verhandlung des Betrages für überführt erachtet. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 500 Mk. mit Rücksicht darauf, daß er auf die raffinierteste Art das Publikum betrogen habe. Wie festgestellt wurde, hat sein Engagement eine Einnahme von 2500 Mk. eingebracht. Die erste Verhandlung vor zwei Wochen mußte ausgesetzt werden, weil der die Verhandlung führende Amtsrichter, der den Sacco besucht und hierfür ein Eintrittsgeld von 30 Pfg. bezahlt hatte, sich für befangen erklärte.

Röln, 15. Febr. Für den Rosenmontagszug hat das Festkomitee folgendes Programm aufgestellt: 1. Gerolde und Bannerträger zu Pferde, 2. Musikkorps der Funken-Artillerie, 3. Generalstab der Funken-Artillerie, 4. die Funken-Artillerie mit Rohrbläsegeschütz, 5. Die Feldpost der Funkenartillerie, 6a Der Krankenträger, 6. Wagen: Das Fort der Funken-Artillerie (Nr. 3 bis 6: Gesellschaft Kölner Funken-Artillerie), 7. Musikkorps: Matrosen, 8. Reitergruppe: Offiziere Sr. Majestät Reichsflotte, 9. Fußgruppe: Seelente Sr. Majestät, 10. Wagen: Die Kölner Ratsdampfschiffahrt, (Nr. 8 bis 10: Gesellschaft Karnevalistische Reichsflotte), 11. Musikkorps: Poller Milchmädchen, 12. Gruppe: Die Deutzer Abbruchkolonne (Gesellschaft fidele Spratler), 13. Gruppe: Deutzer Schützen, 14. Wagen: Das geprenge Deutzer Korsett, (Nr. 13 und 14: Gesellschaft Großer Kölner Narrenbund), 15. Reitergruppe: Schwabbruh, Rammisbruh, Soorbuh, Brühcher, Köggelcher, Vooreblaz, 16. Wagen: Et Schmigen Bades mit dem Brötchenausschlag (Nr. 15 und 16: Gesellschaft Karnevalistisch-südwestlicher Sprechsaal), 17. Musikkorps: Studenten, 18. Reitergruppe: Chargierte, 19. Wagen: Die akademische Freiheit (18 und 19: Große Karnevalsgesellschaft Eintracht), 20. Gruppe: Gepäck für Berlin, 21. Wagen: Die Flucht nach Berlin, (Nr. 20 und 21: Gesellschaft fidele Neufährer), 22. Musikkorps: Rheinländer, 23. Reitergruppe: Kölner Rheinschiffergilde, 24. Wagen: Wjus Kettenbrück, (Nr. 23 und 24: Große Allgemeine Karnevalsgesellschaft), 25. Wagen: Sacco der Hungerkünstler (Gesellschaft Greesberger), 26. Musikkorps: Gerolde, 27. Reitergruppe: Minnefänger, 28. Wagen: Besuch der Minnefänger in Köln zu den Blumenpielen (Nr. 27 und 28: Große Kölner Karnevalsgesellschaft), 29. Fußgruppe: Räuber, 30. Wagen: Die Räuber im Sommertheater (Nr. 29 und 30: Gesellschaft fidele Geister), 31. Musikkorps der Ehrengarde, 32. Reitergruppe: Die Ehrengarde der Stadt Köln, 33. Musikkorps: Venetianer, 34. Reitergruppe, Venetianische Nobili, 35. Wagen: Besuch der Venetia (Nr. 34 und 35: Gesellschaft Kölner Narrenkunst), 36. Wagen: Die städtische Steuerkommission bei der Arbeit (Gesellschaft Närrische Säger), 37. Das Gedenkbühnen, 38. Die hülligen Mädchen und Knechte, 39. Musik- und Trommlerkorps der Funken-Infanterie, 40. Generalstab der Funken-Infanterie, 41. Die mobilen Funken, 42. Die Feldpost der Funken-Infanterie, 43. Wagen: Das Lagerzelt der Funken-Infanterie, (Nr. 40 bis 43: Gesellschaft Kölner Funken-Infanterie), 44. Musikkorps des Kölner Bauer und Jungfrau, 45. Verreiter des Kölner Bauer und Jungfrau, 46. Wagen des Kölner Bauer und Jungfrau, (Dienstagsballgesellschaften), 47. Musikkorps; Meisterfinger, 48. Reitergruppe: Schalksnarren, 49. Wagen: Triumph des Karnevals (Nr. 48 und 49: Große Karnevalsgesellschaft), 50. Musik- und Trommlerkorps der Prinzengarde, 51. Die Prinzengarde, 52. Musikkorps des Prinzen Karneval, 53. Reiterkorps: Die Leibgarde Sr. Majestät, 54. Wagen des Prinzen Karneval (Dienstagsballgesellschaften), 55. Schlusswagen: Luft, Licht und Sonnenbad, 56. Verittene Schutzwache.

Wintersport in der Eifel. Die einst so stille Eifel soll jetzt nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter belebt werden. Der Schlitten- und Schneeschuhport, der in den letzten Jahren in den vornehmen Wintertouristen der Schweiz immer mehr gepflegt wird, sogar unter Teilnahme städtischer Personen, soll jetzt auch in die Eifel verpflanzt werden. Verschiedene Eifelorte hatten bei den letzten Schneefällen schon gute Rodelbahnen eingerichtet. Bei Hellenthal in der Eifel wollten Bonner Herren in der vorigen Woche einen regelrechten Skilehrkurs abhalten. Zu demselben hatten sich bereits Herren in so großer Anzahl eingefunden, daß in Hellenthal kein Zimmer mehr zu haben war, — da machte plötzlich eintretendes Tauwetter den Plan zu Wasser. Für dieses Jahr ist es wohl nichts mehr mit dem Wintersport in der Eifel, aber im nächsten Jahre wird er wohl üppig blühen. Schon in diesem Jahre war der Zubrang so stark, daß, um das auch noch zu erwähnen, die Bahnverwaltung den Trierer Schnellzug in Hellenthal halten ließ.

Bermischtes.

Paris, 12. Febr. In Lourdes haben gestern die Jubiläumserlichkeiten in Anwesenheit des päpstlichen Legaten begonnen. Der Andrang von Pilgern ist nach den vorliegenden Berichten sehr stark; besonders zahlreich sind anwesend Spanier, Engländer und auch Deutsche. Die Festpredigt hielt der Bischof von Tarbes. Abends war die Stadt glänzend illuminiert.

Mannheim, 15. Febr. Wegen eines unter der Nachwirkung der Kaisergeburtstagsfeier begangenen Streiches hatte sich heute vor dem Kriegsgericht der 27 Jahre alte und verheiratete Bizefeldwebel Peter Pleed von der 9. Kompagnie des hiesigen Grenadierregiments zu verantworten. Die Anklage lautete auf Ungehorsam und Mißbrauch der Dienstgewalt. Wie die Beweisaufnahme feststellte, hatte Pleed nach dem Kaiserball nur wenig geschlafen und dann den Vormittag zum größten Teil in einer Wirtshaus verbracht. Nachmittags kam er angetrunken und verspätet zum Dienste. Die Abteilung, die er zu Zielübungen zu führen hatte, bestand aus einem Unteroffizier, neun Einjährigen vier Gefreiten und zwei Gemeinen. Raum auf dem Exercierplatz gelangt, kommandierte der Bizefeldwebel: Rechts schwenkt marsch in der Richtung Gagglatte! Daß ist eine Wirtshaus in der Nähe der Kaserne, in die man nun marschierte. Vergeblich widersprachen die Untergebenen, der Bizefeldwebel erwiderte, er übernehme für alles die Verantwortung. In der Wirtshaus rief Pleed: Eßt und trinkt nur Leute, die Einjährigen bezahlen alles. Eine Stunde vor dem befohlenen Zeitpunkte ließ er die Abteilung dann einrücken, wobei ein Feldwebel den Zustand des Abteilungsführers wahrnahm und Bericht erstattete. Die Untergebenen wurden mit Ausnahme der Gemeinen sofort disziplinarisch bestraft: der Unteroffizier mit drei Wochen, die Einjährigen und Gefreiten mit je vierzehn Tagen Mittelarrest; den Einjährigen wurde außerdem die Qualifikation zum Reserveoffizier abgesprochen, den Gefreiten die Knöpfe genommen. Pleed erklärte heute, er sei so betrunken gewesen, daß er nicht gewußt habe, was er tue. Nach dem Zeugnis des Kompagniechefs des Angeklagten ist dieser im letzten Herbst einmal wegen Trunkenheit mit fünf Tagen Mittelarrest bestraft worden, sonst sei über seine Dienstführung nicht zu klagen gewesen. Der Verhandlungsführer bedeutete dem beteiligten Unteroffizier, daß er einen Befehl, die eine strafbare Handlung enthalte, nicht auszuführen brauche. Der Unteroffizier, wie sämtliche Einjährige versicherte, daß sie über diese Befugnis nicht informiert worden seien. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten und einen Tag.

Die Mormonenmissionare, die sich, wie vor einiger Zeit gemeldet wurde, zu einer großen Missionsreise durch

Europa in New York eingeschifft haben und in Hamburg landen wollten, woran sie, durch die angekündigte Ausweisung seitens der Regierung gehindert wurden, sind nunmehr in Amsterdam eingetroffen. Sie halten täglich in allen größeren holländischen Städten Vorträge und gründen Gemeinden. Die Missionen, die ganz Europa bereisen, werden, trotz der angeordneten Ausweisung, versuchen, ihr Botschaftswort auch in Deutschland auszuüben.

Homburg v. d. S., 17. Febr. Am 20. März findet hier eine gemeinsame Konferenz der Taunuskurstädte statt, um gegen die Automobilrennbahn im Taunus ein geschlossenes Vorgehen zu beschließen. Bis jetzt liegen von 31 Kurgemeinden scharfe Verwahrungen gegen die Anlage einer Automobilrennbahn vor.

Eine niedliche Schmutzgeschichte ereignete sich dieser Tage in Jevernaar. Ein in Emmerich beschäftigter Arbeiter aus Babbrecht hatte sich einen Sack voll Zucker mitgebracht. Morgens hatte er seine Frau dahin beschieden, sich an einer verdeckten Stelle in der Nähe des Bahngleises zu der Zeit einzufinden, wo der Zug vorbeifuhr. Leider stand die Frau an der unrichtigen Stelle des Gleises. Der Mann warf an der bezeichneten Stelle den Sack aus dem Zuge; zufällig in der Nähe weilende Grenzbeamte sahen das und liefen auf den Sack zu. Als die Frau die Beamten bemerkte, rief sie wohl in der Aufregung gelaubt haben, Diebe wollten ihren Zucker mitnehmen, denn sie rief aus Leibeskraft: „He, he! Dat es von minne Mann!“ Das weitere verschweigt des Sängers Höflichkeit.

Als die erste deutsche Eisenbahn bezeichnet man allgemein die, welche am 7. Dezember 1835 zwischen Nürnberg und Fürth eröffnet wurde. Insofern auf dieser ein regelrechter Verkehr ermöglicht wurde, trifft die Bezeichnung auch zu, aber der erste Schienenstrang und die erste Lokomotive sah man in unserem Vaterlande schon mehr als 15 Jahre früher, und zwar auf dem Banne des Dorfes Geislauren bei Böllingen im Regierungsbezirk Trier. Der Bau dieser Bahn, die dem Kohlentransport von der Grube Bauernfeld nach der Saar dienen sollte, wurde von der preussischen Regierung im Jahre 1818 in Angriff genommen. Ihre Länge betrug 2 1/2 Kilometer und ihre Schienen waren aus Gußeisen gefertigt. Die für die Bahn bestimmte Lokomotive wurde ebenfalls 1818 in der königlichen Gießerei zu Berlin hergestellt. Sie bestand nach ihrer Fertigstellung auch die Probe ihrer Leistungsfähigkeit; denn sie bewegte auf dem Hofe der Gießerei am Kupfergraben zu Berlin einen Wagen von 8000 Pfund Lastkraft vor- und rückwärts. Um die Maschine auf dem Wasserwege über Hamburg und Amsterdam nach dem Bestimmungsorte transportieren zu können, mußte sie wieder in ihre Teile zerlegt und in Kisten verpackt werden. Diese acht großen Kisten hatten mit ihrem Inhalte ein Gesamtgewicht von 8750 Kilogramm. Beinahe ein halbes Jahr dauerte es, bis die Fracht in Geislauren eintraf. Hier gaben sich die Grubentechniker alsbald ans Zusammensetzen. Als man nach langem Probieren endlich soweit war, daß man mit der Heizung hätte beginnen können, erwiesen sich Dampfzylinder und Kessel als unbrauchbar. Mit Kitt, Hanf, Leinwand und allerlei Mischungen, wie Essig mit Mehl und Rindsblood mit Käse suchte man diesem Uebelstande abzuhelfen. Endlich, nach jahrelanger Arbeit brachte man das Ungeheuer so weit, daß es sich langsam bewegte. Einen Wagen aber vermochte es immer noch nicht zu ziehen. So blieb schließlich nichts anderes übrig, als die Maschine als altes Eisen zu verkaufen. Das geschah 1835, also im selben Jahre, da die Bahn zwischen Nürnberg und Fürth eröffnet wurde. Man löste für die Maschine 335 Taler, 6 Silbergroschen und 7 Pfennige. Geheiß hat sie dem preussischen Fiskus, ohne die Kosten der Zusammenlegung gerechnet, 3167 Taler.

Von der Unmäßigkeit vergangener Tage. Wenn es einen Vorzug gibt, dessen sich unsere Zeit gegen die Vergangenheit wirklich rühmen darf, so ist dies unsere größere Mäßigkeit. Selbst diejenigen unserer Zeitgenossen, die als Unersättliche bei Speise und Trank gelten, machen vor der Gb- und Trunkseligkeit früherer Menschen schlechte Figur. So gab die Stadt Lyon zu Ehren von Cäsar Borgia eine Festtafel, bei welcher nicht weniger als sechzig verschiedene Gänge aufgetragen wurden. Und bei dem Essen, daß die Stadt Velle Philipp dem Guten bot, wurden gar 192 verschiedene Gänge dargebracht. Das Menu der Tafel, welche die Stadt Paris Katharin von Medici zu Ehren veranstaltete, wies Pfauen, Fasanen, Schwäne, Kapane, seltene Hochgebirgsvögel, Hühner, Tauben, mandarlini Singvögel, darunter auch Lerchen usw. auf. Und die Königin tat dem Dargebotenen wirklich alle Ehre an. Einmal ließ sie sogar Gefahr, einer Magenüberladung mit Hühnerkammern zum Opfer zu fallen. Unter den Eßkünstlern großen Stils stand in jener Zeit der Herzog von Vendôme obenan. Man erzählt von ihm, daß er sich eines Morgens 12 000 Fische vortragen ließ, um daraus das ihm Passende auszuwählen und daß er sich rühmte, auf einmal 120 Sardinen essen zu können. Auch Ludwig XIV. ab für vier. Es genügt, zu berichten, daß er eines Tages während einer Krankheit, bei der er sich einer strengen Diät befleißigte, mit nur einer Suppe und einem Huhn darin, sowie drei gebratenen Hühnern hinterher begnügte, von denen er übrigens nur die sechs Flügel und die Bruststücke aß. Auch Ludwig XV. gestiefelte die gutbesetzte Tafel. Mittags kamen bei ihm 21 Fleischspeisen und eine Gemüseschüssel auf den Tisch. Abends 18 Fleischgerichte ohne irgendwelche Beigabe von Grünware. Und selbst der arme Ludwig XVI. machte dem traditionellen Appetit seiner Rasse alle Ehre. Morgens um 6 Uhr, wenn er sich kaum erhoben hatte, um auf die Jagd zu gehen, nahm er als ersten Imbiß vier Koteletts, ein Huhn, Eier in Sauce und Schinken zu sich, dazu anderthalb Flaschen Champagner.

Civilstand pro Monat Januar 1908.

Standesamtsbezirk St. Vith.

Geburten: Am 1. Hubertine Joone und Maria Johanna, Zwillinge von Wilhelm Wary und Luise Reßeler. Am 8. Elisabetha, T. v. Hubert Schulzen und Margarete Stoffels. Am 13. Karl Wilhelm, S. v. Peter Straßer und Maria Waachen. Am 16. Karl Christian, S. v. Michel Feltes und Elisabetha Cremer. Am 27. Anna Elisabetha, T. v. Johann Peter Neven und Josefina Sontes. Am 30. Elisabetha Martina, T. v. Martin Brühl und Katharina Freches.

Heiraten: Am 15. Johann Michel Collienne in St. Vith und Margareta Köhnen in Schlierbach.

Sterbefälle: Am 11. Elisabetha Leonie Raimunda Pip geborene Lorent, 75 Jahre alt. Am 15. Kaspar Walberoth, 51 Jahre alt. Am 19. Michel Hild, 70 Jahre alt.

Standesamtsbezirk Sommerweiler.

Geburten: Am 25. Michael S. v. Friedrich Hans und Gertrud Cornely zu Agerath. Am 31. Luzia Katharina, T. v. Leonard Frezes und Katharina Lamperts zu Dreifeld. Am 31. Mathias, S. v. Giovanni Polo und Magdalena Tasson zu Reibingen.

Heiraten: Am 9. Johann Deutsch zu Neumühle und Anna Hinterscheid zu Steinebrück. Am 24. Anton Weinands zu Schlierbach und Gertrud Lehnen zu Souem.

Sterbefälle: Am 22. Mathias Hans, 72 Jahre alt zu Sommerweiler.

Standesamtsbezirk Crombach.

Geburten: Am 7. Maria Christine, T. v. Josef Hermann und Maria Carls zu Ober-Emmels. Am 24. Katharina, T. v. Leonard Ritz und Katharina Girrez zu Nieder-Emmels.

Heiraten: Am 10. Johann Kolles und Elisabetha Mertens beide zu Nieder-Emmels.

Sterbefälle: Am 8. Anna Maria Mouttschen geborene Gilleßen, 55 Jahre alt zu Nieder-Emmels. Am 13. Josef Scheuren, 75 Jahre alt zu Neubrück. Am 20. Anna Elisabetha Lenfant, 6 Monate alt zu Hinderhausen.

Lehrerinstelle.

Mit dem Beginn des kommenden Schuljahres ist an der hiesigen katholischen Volksschule eine neue Lehrerininstelle zu besetzen.

Grundgehalt 1000 Mk., Alterszulagen je 110 Mk., Mietsentschädigung 250 Mk.

Bewerbungen mit Zeugnissen, amtsärztlichem Gesundheitsattest und Lebenslauf sind bis zum Schlusse dieses Monats dem Unterzeichneten einzureichen.

Persönliche Vorstellung bei dem Herrn Ortschulinspektor Oberpfarrer Kerp hiersebst und dem Unterzeichneten. St. Vith, den 16. Februar 1908.

Der Bürgermeister: D reschers.

Bekanntmachung.

Der zum britischen Vizekonsul in Düsseldorf ernannte Herr Frederic N. Gütersloh ist in dieser Amteigenenschaft anerkannt und zugelassen worden.

Malmedy, den 10. Februar 1908.

Der Landratsamtsverwalter: Frhr. v. Korff.

Handelsnachrichten.

Köln, 15. Febr. (Wochenbericht.) Die Stimmung auf dem Getreidemarkt war im Laufe der Woche ruhig und abwartend. Trotz des billigen Angebots des Auslandes blieben die Käufer sehr zurückhaltend, da es an Unternehmungslust ganz fehlte; der Handel im Eisengeschäft blieb daher sehr beschränkt. Im Waggengeschäft kam es in fremder Ware zu schwachen Umsätzen. Hiesige Ware war durchweg billiger käuflich. Das Weibgeschäfts lag ebenfalls ruhig. Futtermittel bleiben ziemlich fest, greifbare Ware bleibt in guter Nachfrage. Die Preise stellen sich heute frei Waggon Köln:

Weizen hiesiger 19,25-20,25, fremder 23,25-24,75. Roggen hiesiger 18,80-19,25, fremder 22,00 bis 23,00. Safer hiesiger 16,25-16,75 fremder 18,00-20,00. Futtergerste 15,60-16,00. Brennenergerste 16,75 bis 17,00. Braugerste 20,00 bis 23,00. Mais 15,60-16,75. Kleie 11,75 bis 12,25. Vollmehl 14,00 bis 14,50. Weizenmehl Vorzug 28,25 bis 29,75, beste Marken (o. S.) 29,00 bis 29,50. Roggenmehl (m. S.) 29,00 bis 30,00 Mk. die 100 Kilogramm.

St. Vith, 17. Febr.

Safer per 300 Pfd. 25,00-00,00. Buchweizen per 450 Pfd 27,00 00,00. Korn per 320 Pfd. 32,00-00,00. Kartoffeln per 50 Pfd. 12,00-00,00

Neub., 17. Febr.

Weizen	1. Sorte 20,20	2. Sorte 19,20	3. Sorte 0,00
Roggen neuer	1. Sorte 19,00	2. Sorte 18,00	3. Sorte 00,00
Dalce			13,80 15,80
Kartoffeln neue			2,80-3,50
Heu per 50 Kilogramm			3,70-4,20
Luzerneheu			4,30
Waldschinstroh per 50 Kilo			17,00
Stroh Hegelebrusch			19,00
Kleie per 50 Kilogramm			6,50

Wiedermärkte.

Köln, 17. Febr. Schlachtviehmarkt. (Bericht der Notierungskommission.)

Austrich	Bezahlt für 50 Kilogramm Schlachtgewicht:	Mark
Ochsen 513	a. Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtgewichtes, bis zu 7 Jahren	a. 80-00
	b. Junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete	b. 73-75
	c. Mäßig genährte junge, ältere	c. 66-68
	d. Gering genährte jeden Alters	d. 55-60
Kühe 592	a. Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtgewichtes	a. 72-00
	b. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren	b. 66-68
	c. Ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	c. 61-63
	d. Mäßig genährt	d. 54-58
Bullen 119	a. Vollfleischige ausgemästete bis zu 6 Jahren a.	69-70
	b. Vollfleischige jüngere	b. 66-67
	c. Mäßig genährte jüngere und ältere	c. 62-64
	d. Gering genährte jüngere und ältere	d. 56-60
Schweine 3342	a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen	a. 58-00
	b. Fleischige	b. 54-56
	c. Gering entwickelte	c. 50-52
	d. Saugen und Eber	d. 00-00

369 Käber, a. Feinste Mast- und (Vollmilchmast) und beste Saugfäßer 84 Doppelpender bis 98, b. 74-80, c. 65-70.

Pianos ganz neu, auf Eisenrahmen von 400 Mk. an.

Harmoniums von 85 Mk. an. — 10 Jahre Garantie.

H. Dechez, Malmedy.

Zwangsvorsteigerung.

Mittwoch, den 19. Februar 1908 Nachm. 2 1/2 Uhr soll zu Reuland 1 Motor-Fahrrad öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. Zusammenkunft 2 1/2 Uhr am Bahnhof. St. Vith. Sprenger, Gerichtsvollzieher.

Ia. Roggenstroh

kauft fortwährend zu den höchsten Tagespreisen
Strohüllensfabrik St. Vith (Eifel)

Herders

Freiburg im Breisgau
Berlin, Karlsruhe, München,
Straßburg, Wien, St. Louis, Mo.

Konversations-Lexikon

Dritte Auflage. Acht Bände. Reich illustr.
Mark 100.— Kr 120.— Teilzahlungen
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Der heutigen Nr. ist eine Geschäfts-Empfehlung der Firma Gebr. Kaufmann aus Aachen beigelegt.

Zum 1. April kräftiger 15 bis 17-jähriger

Pferdejunge

gesucht.
Dr. Dellengahr, Arzt,
Waldfeucht bei Heinsberg.
Näheres zu erfahren in der
Apothete St. Vith.

Zwei dreijährige schöne Pferde,
ein

Wallach

und eine

Stute

stehen zu verkaufen bei
Michael Wag,
Wiltverdingen (Luxemburg).



Ankunft über Anwendung u. Erfolgskostenlos durch die Landwirtschaft. Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H., Oblln a. Rh., Kombödienstr. 71/73.

Ein Borzug

ist es, daß meine Haushalt
Familienseife
6 Stk. 50 Pf.
und Kinderbadeife 3 Stk.
50 Pf. mild, garantiert
rein, neutral und angenehm
parfümiert ist.

Nur zu haben bei:
Johann Altes,
St. Vith.

**Lanz Centrifugen
Lanz Dreschmaschinen
Lanz Göpelwerke
Lanz Häckselmaschinen
Lanz Schrotmühlen**

werden in allen Gegenden infolge ihrer vollendeten und präzissten Konstruktion jedem andern Fabrikat vorgezogen.

Generalvertreter für den Kreis Malmedy

F. N. Heinen, St. Vith.

Ma

Die „Volkszeitung“ erscheint
Mittwochs und Samstags.
Gratiseilagen:
„Heller Sonntagseilung“
„Maler, Familienblatt“
Preis pro Quartal in der
Erpfehlung abgesehen M. 1,20
durch die Post bezogen
M. 1,25 ausf. Postgeb.

Nr. 16. 43.

sprach zum ersten Male
einem Antrag Schiffer,
unterrichts. Da die
größere Interesse für
nebenbei einen die All-
berührt, wolken wir es n-
zum Abdruck zu bringen

Ich halte die leider
berechtigt, daß die Vol-
gangen sei. Die Fortbil-
teil auf den Ausfall der
Schulmann diese Prüfi-
Leistungen der Volkssch-
sich gut begabte Volkss-
Handwerkerstande. Die
zugsweise der unteren
wäre für die Freunde de-
esse, zu erfahren, ob die
dungschulen immer vo-
nommen wird. Es ist v-
sen worden, daß die Al-
Fortbildungsschulleiter
würden, um die eigenen
strahlen zu lassen. Mö-
dungschüler gehen in die
Jahren in die Lehre, so
dem Besuche der Fort-
von einem oder mehr J-
Schulwissen natürlich d-
prüfungen ein richtiges L-
muß der Bildung eine me-
holung des Penhums de-
Schreiben vorausgehen.

Bei der Beurteilung
berücksichtigen, daß sich
eine soziale und wirtscha-
vollzogen hat. Die prei-
hinfürmenden Zeit gege-
beste Beweis für ihre
Volksschule hat mit eph-
die ihre Leistungen nach-
dies die Freizügigkeit um-
lung dieser Landflucht
gung der Landlehrer dien-
bei der bevorstehenden C-
Gehalt und mache sie n-
geplant sein soll, zu Les-

ist nun unser gesamt
daß die Hauptforderungen
den müssen, unserem he-
Ausbildung im Lesen. S-

Feder, Schwert
20 Erzählung von P H i

Das Mädchen nickte stum-
m wieder heftiger zu po-
fürchtete Zusammentreffen
Dieser war inzwischen eine
sten Gefühlsregungen. Bal-
verschwendenes Kind, das i-
Barthsheit an's Herz gewar-
er vor den kommenden Ere-
nähmlich das Brot für
füllte ihn der heftigste Gra-
welche an dem Allen Schul-

Grade die letztere Negu-
als die Tiere sich öffneten u-
Gestalt eines hochförlid-
Schwelle erschien. „Jetzt b-
Unglückliche. Was sollte
ministrators bei ihm zu t-
zwar, daß ein Page in die
widert, daß er aber wieder
Niemand eine Ahnung.
Da bemerkte er hinter-
ternden Rod seiner Toch-
strang seine Zernirnschun-
geringen Zorn über.
„Bist Du da, Du unger-
und griff nach dem Stride-
schneiden. „Wo kommst Du
„Von Seiner fürtlid-
ruhig der Page an Stelle
Der Wärter starrte be-
Munde an.
„Ich bin doch hier re-
Warmuth! fuhr nach eine-
„und das hier ist Eure I-
tete er auf Käthe, als ob e-
dieser Tatfrage unterricht-
„Ja, leider, leider! I-
„Wollt Ihr meinen W-
Warmuth!“ fragte in gere-
„Gewiß, gewiß, Herr
Gefängniswärter, dem die
der Stirne standen.
„Se. fürtlid-chen Gnade

Drei Wagen

unbeschlagen und zwei leichte Kub-
wagen stehen bei Stellmacher
Lemaire in Auel zu ver-
kaufen.



Achtung!

100 bis 150 Klafter Buchen-
oder Birken-Brennholz in der
Nähe der Rodter-Mühle zu tau-
fen gesucht. Angebote sind zu
richten an die Erped. d. Bl.

Ein Mädchen

das melken kann, so sofortigen
Eintritt gegen hohen Lohn ge-
sucht. Josef Menzies,
Raere, Born.

**Ein Stall- und ein
Fuhrwecht**

sucht
Hubert Blaise,
Malmedy.
Bei demselben gute Arbeit-
pferde billig zu verkaufen.

**Eine schöne herrschaftliche
Wohnung**

mit Wasserleitung, Klostertanlage,
Manсарe und Keller an ruhiger
Leute zu vermieten.
Georg Wodarwe,
Dütgenbach (Bahnhof).

